This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

KF22754

Farbendruck von G. Reinke, Berlin.

Prinzessin Ilse.

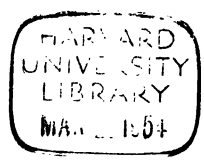
Ein Märchen aus dem Harzgebirge.

Illustrirte Pracht-Ausgabe.

Neue Auflage.

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker.
Königl. Hofbuchhändler.
1857.

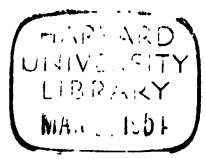
KF22754



A.L. Peirce

Das Märchen an die liebe Leserin.

KF22754



A.L. Peirce

Das Märchen an die liebe Leserin.

Liebe Leſerin.

Vor allen Dingen möcht' ich Dich bitten, mich nicht mit der Sage von der ſchönen Prinzeſſin Ilſe zu verwechſeln, die mit ihrem Schloß und ihren Schätzen vor langen, langen Jahren unter den Ilſenſtein verſunken iſt und noch immer in früher Morgenſtunde herauf ſteigt, in der Quelle zu baden, wie Dein Führer Dir erzählen wird, wenn Du auf ſicherem Maulthier über den Ilſenburger Schloßberg nach der ſchönen Klippe hinauf geritten biſt, welche den Namen der Prinzeſſin und der Quelle trägt, die unten das Thal durchſtrömt.

Ich bin nicht die Sage, bin blos das Märchen, schlicht und arm, ohne jegliche Berechtigung auf Deine Gunst, liebe Leserin, kann mich weder auf Tradition stützen, noch das in unseren Tagen so hoch gepriesene Verdienst der Volksthümlichkeit für mich in Anspruch nehmen.

Die Sage ist eine weitläufige Cousine von mir, viel vornehmer, als ich; und die Verwandtschaft mit mir und meinesgleichen ist ihr nie recht genehm gewesen. — Seit ihr nun gar in neuester Zeit die hohe Ehre widerfahren, von einem gottgesegneten Manne, dem größten Meister dieses Jahrhunderts und vieler Jahrhunderte, auf die Wand eines wunderherrlichen Kunsttempels abconterfeit zu werden, wird sie mich gar nicht mehr ansehen. Wenn Du, liebe Leserin, vielleicht zufällig in der prächtigen Königsstadt wohnest, oder doch gewesen bist, wo ein edler, kunstsinniger Monarch jenen Tempel aufbauen läßt, so wirst Du nicht versäumt haben, was Keiner versäumt: das entstehende Wunderwerk zu beschauen, und wirst also auch meine weitläufige Cousine kennen, wie sie da sitzt und auf die Raben horcht, die ihr in die Ohren schreien, und mit ihrem Stab in Schutt und Moder wühlt, Kronen und Menschenknochen und alterthümliche Waffen zu Tage fördert. Sie braucht solche Raritäten, um sich bei den Menschen zu legitimiren, um ihren alten Adel und ihre Glaubwürdigkeit zu beurkunden. — Ich kann mich nun gar nicht legitimiren, bin nicht adlig und nicht einmal glaubwürdig, — und dennoch würde es mir bitter weh thun, wenn Du mich eine kleine Lügnerin schelten wolltest, liebe Leserin. Ich möchte Dir so gerne auch die Wahrheit erzählen, und gebe mir alle Mühe; aber da ich nur

eine kleine Landſtreicherin bin, ohne jede äſthetiſche Erziehung, ja ſelbſt ohne die allernothdürftigſte Schulbildung, — wo ſoll da 'was Geſcheutes herkommen? — Du mußt es mir alſo ſchon nachſehen, liebe Leſerin, wenn ich nicht ſehr hiſtoriſch bin, wenn ich geographiſche, geologiſche, chronologiſche und andere Schnitzer mache. Gelernt habe ich gar Nichts, und wiſſen thu ich folglich auch Nichts. Wie es gleich nach der Sündfluth im deutſchen Vaterland ausgeſehen, das hab' ich mir von den Steinen erzählen laſſen, die's erlebt haben wollen; — und da Du nicht dabei geweſen biſt, liebe Leſerin, und ich auch nicht — und überhaupt kein Menſch, der's aufgeſchrieben hätte, ſo können wir die Ausſage der Steine hier wohl einmal gelten laſſen.

Ich lauf' durch das Land und ſchau' mich um, — und wo mir eine Blume gefällt, oder ein altes Mauerwerk, ein Fels, oder ein Baum, — da klopf' ich an und ſpreche: „Du! erzähl' mir, was Dir paſſirt iſt", und drauf ſetz' ich mich nieder und ſchlafe ein; — und im Traume kommt's denn auf mich herabgerieſelt, die bunten Bilder, eins nach dem anderen, wie ich ſie Dir hier vorführe. Hab' ich vor dem Einſchlafen recht herzinnig zum lieben Herrgott gebetet, ſo fallen wohl bisweilen ein paar Körnlein Wahrheit hinein in das luftige Geſpinnſt; und das ſollte mich am meiſten freuen, liebe Leſerin, wenn Du die auch heute bei der kleinen Ilſe auffinden könnteſt. — Ich kann aber Nichts dazu thun und Nichts verantworten; — ich bin ein kleines, dummes Ding, und darum, liebe Leſerin, ſtell' mich nicht zur Rede und frag' mich nicht aus; — denn ich hab' keine Antworten für kluge Leute.

Nimm mit mir fürlieb, wie ich eben bin. Auf Deine gute Meinung kommt viel an, liebe Leſerin; — d'rum, wenn's Dir möglich iſt, ſo hab' mich ein bischen lieb.

Mit aller Demuth und Hochachtung

Dein treu ergebenes

Märchen.

Prinzessin Ilse.

Bei der Sündfluth, wo alle Wasser der Erde zusammen gelaufen waren, die Gebirge erstiegen hatten und ihre wilden Wogen über die höchsten Berggipfel dahin fluthen ließen, da gab es eine gräuliche Verwirrung unter den Gewässern; und als der Herr sich endlich der armen Erde erbarmte, das klare Himmelslicht die graue Wolkendecke durchbrechen ließ, und den Wassern gebot, von einander zu scheiden und den Heimweg in ihre Thäler zu suchen, da hätte wohl kein Bach und kein Strom sein altes Bette wieder gefunden, wären

nicht Scharen von guten Engeln auf die Erde herab gestiegen und hätten sie sorglich auf den rechten Pfad geleitet. —

So wie die langen Züge der Hochgebirge aus der Fluth empor tauchten, so kamen die Engel auf ihre Gipfel herab und stiegen von allen Seiten langsam in die Thäler, die Wasser vor sich her treibend. Und wie sie tiefer und tiefer herab kamen, so ordneten sie den Lauf der Ströme und Bäche, steckten dem Meer seine Gränzen ab, und schlossen die See'n fest ein in zackige Felsenketten, oder in grüne Wald- und Wiesengürtel. Mit breiten Windfegern und Bürsten von Sonnenstrahlen hantirten sie dann auf der nassen Erde herum, bürsteten den Schlamm aus dem Grase, trockneten das schwere Laub der Bäume und waren so geschäftig drüber her, daß der viele Wasserstaub, den sie aufgestört, wie duftige Nebelschleier in den Klüften des Gebirges hing.

Die Arbeit hatte schon manchen Tag gedauert und war ihrem Ende nahe, als ein müder Engel ausruhend auf einem der höchsten Gipfel der Alpen saß. Er hatte von dort einen weiten Ueberblick nach Nord und Süd, nach Ost und West, und schaute sinnend hinab auf die grüne Erde, die so hold und jugendfrisch aus dem großen Bad der Sühne empor getaucht war. „Wie lieblich ist sie", dachte er, „wie strahlend in ihrer Reinheit! — Wird sie sich denn aber so rein erhalten? — Wird das Sündenelend und all der Sündenschmutz, der mit so vielem Wasser hier abgewaschen wurde, nicht wieder aufkeimen? Wird die Sünde nie wieder ihren schwarzen Finger auf das blühende Antlitz der gereinigten Erde drücken?" — Ein banger, ahnungsvoller Seufzer hob die Brust des guten Engels, und er wendete sein geblendetes Auge ab von der Morgensonne, die blutroth flammend am Horizonte empor

ſtieg. Er ſchaute lange nach der Seite, wo die deutſchen Ströme hinab gezogen waren. Er ſah ſie in der Ferne dahin gleiten, die großen Hauptſtröme weit voraus, die kleineren ihnen nachziehend und ein ganzes Trabantenheer kleiner Flüßchen und Bäche luſtig hinterdrein eilend. Er freute ſich, wie gut ſie geleitet wurden, wie alle Verwirrung gelöſt ſei, und wie kein Quellchen ſo winzig und unbedeutend war, daß nicht ein Engel nebenher gegangen wäre, ihm immer wieder den rechten Pfad zu zeigen, wenn es zaudernd und unſchlüſſig zur Seite lenkte, und es ſorglich zu hüten, wenn es gar zu täppiſch und unbedacht über die Felsklippen hinabſtürzte. Er ſah den luſtigen Rhein, einen vollen Rebenkranz auf dem Haupt, raſtlos dahin eilen, und meinte, aus weiter Ferne den Jubellaut zu hören, mit dem er ſeine geliebte Moſel begrüßte, als ſie, auch ihre Locken mit Reben durchflochten, erröthend an ihn herantrat.

Weiter und weiter zogen die Waſſer dahin; — ihr Rauſchen und Klingen verhallte in der Ferne, und der einſame Engel auf der Alpenſpitze fand plötzlich ſein Ohr von anderen Lauten berührt. Es war ein leiſes, tiefſchmerzliches Weinen und Plätſchern in nächſter Nähe; — und wie er aufſtand und hinter die Klippe trat, von welcher der Ton herkam, da fand er in weiße Schleier gewickelt ein junges Quellchen bitterlich weinend am Boden liegen. Mitleidig beugte er ſich zu ihm nieder, — und wie er es aufrichtete und ſeine Schleier aus einander ſchlug, da erkannte er, daß es die kleine Ilſe war, der ein grünes Bett fernab in den Thälern des Harzes bereit ſtand. „Armes Kind“, ſagte der gute Engel, „haſt Du allein hier oben auf den rauhen Bergen bleiben müſſen? Sind die Anderen alle davon gegangen, und Keiner hat daran gedacht, dich mitzunehmen?“ Die kleine Ilſe warf

aber das Köpfchen in die Höhe und sprach ganz schnippisch: „Vergessen bin ich gar nicht, — die alte Weser hat lang genug gewartet und gewinkt und gerufen, daß ich mitkommen sollte, — und Ecker und Ocker wollten mich anfassen; aber ich mochte nicht mit, durchaus nicht, und wenn ich hier oben verschmachten müßte. Sollte ich in die Thäler hinab steigen, wie ein gemeiner Bach zu schnödem Dienst durch die Ebene laufen, den Rindern und Schafen zu trinken geben und ihre plumpen Füße waschen, — ich, die Prinzessin Ilse?! — Schau mich nur an, ob ich nicht vom edelsten Geschlecht bin. — Der Lichtstrahl ist mein Vater und die klare Luft meine Mutter; mein Bruder ist der Diamant, und die Thauperle im Rosenbettchen mein geliebtes, kleines Schwesterchen. Die Wellen der Sündfluth haben mich hoch empor getragen; — ich hab' die Schneegipfel der Urgebirge umspülen dürfen, und der erste Sonnenblitz, der das Gewölk durchbrach, hat mein Kleid mit Flittern gestickt. Ich bin eine Prinzessin vom reinsten Wasser und kann wahrlich nicht in's Thal. Da hab' ich mich lieber versteckt und mich schlafend gestellt, und die alte Weser mit den dummen Bächen, die nichts Besseres zu thun wissen, als ihr in die Arme zu laufen, hat endlich brummend abziehen müssen."

Der Engel schüttelte traurig sein Haupt zur langen Rede der kleinen Ilse und blickte sehr ernst und prüfend in ihr blasses Gesichtchen; — und wie er lange und fest hinein schaute in die offnen blauen Kinderaugen, die heute helle Zornesfunken sprühten, da sah er in ihrer klaren Tiefe dunkle Punkte sich regen und erkannte, daß ein schlimmer Gast im Köpfchen der kleinen Ilse sein Wesen trieb. Das Hochmuthsteufelchen war dort eingezogen, hatte alle frommen Gedanken hinaus getrieben und blickte den guten Engel neckend an aus den Augen der armen, kleinen Ilse. Das

Hochmuthsteufelchen hat aber ſchon manchem thörichten Kinde den Kopf verdreht, wenn's auch nicht gerade eine Prinzeſſin vom reinſten Waſſer war, und der mitleidige Engel, der die Gefahr des armen Quellchens erkannte, wollte es retten — um jeden Preis.

In ſeinen Augen, die ſo tief blickten, war Prinzeſſin Ilſe eben Nichts als ein unartig Kind, und darum ſagte er nicht „Hoheit" zu ihr und nicht „Durchlaucht", ſondern ganz ſchlechtweg: „Liebe Ilſe." „Liebe Ilſe", ſprach alſo der Engel, „wenn du aber aus eigner Wahl hier oben geblieben biſt und es tief unter deiner Würde hielteſt, mit den anderen Waſſern in die Ebene zu ziehen, ſo mußt du ja ganz zufrieden hier oben ſein, und ich begreife gar nicht, warum du dich ſo anſtellſt und weineſt und lamentirſt."

„Ach!" ſagte darauf das Ilſenkind, „als die Waſſer fort waren, lieber Engel, da kam der Sturmwind, um hier die Berge abzufegen, und wie der mich fand, da wurde er ganz wüthend, — er ſchalt und tobte und zankte und ſchüttelte mich und wollte mich von jener Klippe hinab ſtürzen in einen tiefen, ſchwarzen Abgrund, wo nie ein Fünkchen Tageslicht hinein ſcheint. — Ich bat und weinte und drückte mich zitternd gegen die Felsſpitzen; — da iſt's mir endlich geglückt, mich ſeinen gewaltigen Armen zu entringen und mich hier in der Felsſpalte zu verſtecken."

„Und da dir das nicht immer glücken wird", ſprach der Engel, — „denn der Sturmwind hält ſtrenge Ordnung hier oben und führt einen guten Beſen, — ſo wirſt du einſehen, liebe Ilſe, daß es thöricht von dir war, hier oben allein zu bleiben, und wirſt mir gern folgen, wenn ich dich der guten, alten Weſer und deinen jungen Gefährtinnen nachführen will."

„Bei Leibe nicht!“ rief die kleine Ilſe, „ich bleibe hier oben, ich bin die Prinzeſſin!“

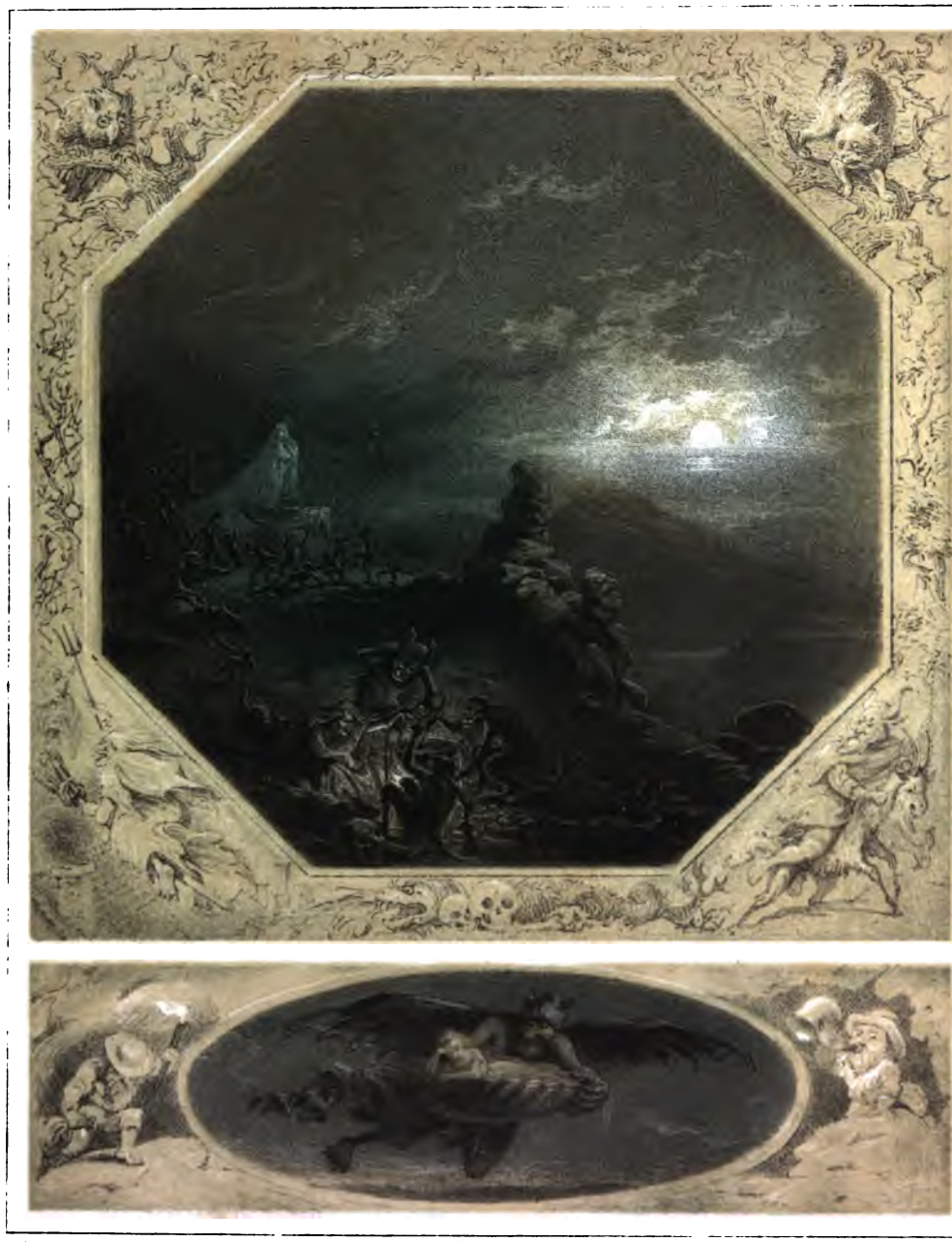
„Ilſe“, ſagte der Engel mit ſeiner milden, weichen Stimme, „liebe, kleine Ilſe, ich bin dir gut, und du wirſt mich auch ein bischen lieb haben und ein artig Kind ſein. Siehſt du dort die weiße Morgenwolke im blauen Himmelsraume ſchiffen? Die werde ich anrufen, daß ſie hier anlegt, und dann ſteigen wir beide hinein — du legſt dich auf ihre weichen Kiſſen, und ich ſetze mich neben dich —, und ſo wird die Wolke uns ſchnell hinab führen in die ſtillen Thäler, wo die anderen Bäche gehen. Da werde ich dich in dein grünes Bettchen legen und bei dir bleiben, und dir bunte Träume ſchenken und Märchen erzählen.“

Prinzeſſin Ilſe war aber unverbeſſerlich ſtörriſch; ſie rief immer trotziger und heftiger: „Nein, nein, ich will nicht hinab, ich mag nicht hinab“, und als der Engel ihr näher kam und ſie mit ſanfter Gewalt in ſeine Arme nehmen wollte, da ſchlug ſie nach ihm und ſpritzte ihm Waſſer in's Geſicht.

Der Engel ſetzte ſich traurig an den Boden, und Prinzeſſin Trotzköpfchen kroch wieder in ihre Felsſpalte und freute ſich, daß ſie ſo viel Charakter zeigte und dem Engel, der noch mehrmals zu ihr trat und ſie zum Mitgehen zu bereden ſuchte, kurze abſchlägige Antworten gab.

Als der gute Engel aber endlich einſah, daß er mit all ſeiner Liebe jede Macht über die kleine Ilſe verloren, daß das Hochmuthsteufelchen all ihre Sinne gefangen hielt, da wendete er ſich ſeufzend von dem verlornen Kinde und ſuchte ſeine Gefährten auf, die ſich drunten noch geſchäftig tummelten. —

Prinzeſſin Ilſe aber, als ſie wieder allein war auf dem Alpengipfel, wollte nun ihrer Hoheit recht froh werden. Sie kam hervor aus der Felſenritze, ſetzte ſich auf



eine vorſpringende Klippe, breitete ihre duftigen Gewänder in weiten Falten um ſich her, und wartete dann, ob die anderen Berge ſich nicht vor ihr neigen würden und die Wolken heran kommen und ihr das Kleid küſſen. Es paſſirte jedoch Nichts der Art, eine wie feierliche Miene die kleine Hoheit auch annahm; — und endlich wurde ſie des langen Sitzens überdrüſſig, fing an, ſich auf's Schmerzlichſte zu langweilen, und ſeufzte leiſe vor ſich hin: „Ein bischen Langeweile hätte ich mir ſchon gefallen laſſen, — das iſt ganz ſtandesmäßig; aber ſo gräßlich viel davon braucht nicht einmal eine Prinzeſſin auszuhalten.“ — Als es nun gar Abend wurde, die Sonne hinabgeſunken war und aus der Ferne ſchon wieder das Brauſen des heranziehenden Sturmwindes herauf tönte, da weinte das arme Quellchen von Neuem heiße Thränen der Angſt, — und ſo viel es ſich auch mit ſeiner Standhaftigkeit wußte und ſich freute, daß es dem Engel nicht gefolgt war, das ſüße Selbſtgenügen konnte doch nicht ſein Entſetzen vor dem Sturmwind bewältigen.

Es wurde dunkler und dunkler; ſchwere, betäubende Dünſte ſtiegen aus dem Abgrund empor; ein dumpfer Donner rollte in der Tiefe, und die kleine Ilſe glaubte vergehen zu müſſen vor namenloſer Angſt; ihr Athem ſtockte in der ſchweren, heißen Luft, die ihr plötzlich entgegen wehte. Auf einmal zuckte ein bleicher Lichtſtrahl durch die tiefe Nacht, — und wie das Quellchen erſchrocken aufblickte, da ſtand ein großer, dunkler Mann vor ihm, in einen weiten, rothen Mantel gewickelt, und verneigte ſich tief und redete es „Allergnädigſte Prinzeſſin!“ an. Ein ſolcher Gruß war ſüße Muſik in den Ohren der kleinen Ilſe, und ſie bezwang ihr Grauen vor der fremden, unheimlichen Geſtalt und lauſchte den verlockenden Worten, die ihr entgegen ſchallten.

Der dunkle Mann ſagte ihr, daß er ſchon lange in der Nähe geweſen, ihr

Gespräch mit dem Engel belauscht und sich gefreut habe, daß sie ihn so schnöde abgefertigt. Er konnte nicht begreifen, wie man so viel Reiz und Anmuth, ein so wunderliebliches Prinzeßchen auf die platte Erde hinabschleppen und in finstere Thäler vergraben wolle. Er redete zu ihr von der glänzenden Zukunft, die ihrer warte, wenn sie ihm gestatten wolle, ihr zu dienen, — erzählte von seinem lustigen Landsitz auf einem der höchsten und herrlichsten Berge Deutschlands; dorthin wolle er sie führen, sie mit einem glänzenden Hofstaat, mit all der Pracht und Herrlichkeit umgeben, welche ihrem stolzen Range gebühre; — in Lust und Freude sollte sie dort thronen, hoch erhaben über alle Wasser und Wässerchen des Erdbodens.

Das Herzchen schlug der kleinen Ilse in freudiger Erwartung hochauf ob all dieser schönen Versprechungen. Und als der Mann nun seinen Mantel aus einander schlug und eine breite goldne Schale daraus hervor nahm, deren kunstreich gearbeiteter Fuß mit blitzenden Edelsteinen besetzt war, und diese Schale vor sie hinstellte und die holdselige Prinzessin einlud, sich darin niederzulassen, damit er sie nach seinem schönen Brockenberg tragen könne, wo zahllose Dienerinnen ihr schon lustige Feste bereiteten, da war's um alle Besinnung, um jedes Bedenken bei der kleinen Hoheit geschehen. In freudiger Hast, mit beiden Füßen zugleich, sprang sie hinein in das goldene Becken, daß ihre Wasser hochauf spritzten, und ein paar Tropfen davon auf die Hand des dunklen Mannes fielen, wo sie zischend verdampften, während ein brennendes Weh durch alle Glieder der kleinen Ilse zuckte.

Erschrocken griff das arme Kind nach dem Rand der Schale, als wollte es sich gleich wieder drüber hinaus schwingen, und blickte scheu empor in das Gesicht des Mannes. Der aber lachte es aus, faßte die Schale mit gewaltiger Hand, hieß den

Sturmwind vorauf brauſen, damit die kleine Ilſe nicht zu fürchten brauche, daß er ſie einhole, und pfeilſchnell ging es durch die Luft dahin. Und die kleine Quelle, weil der Schmerz ſo bald vergangen war, hatte ſich beruhigt und ließ ſich geduldig dahin tragen. Sie ahnte ja nicht, daß ſie ſich dem Teufel übergeben hatte, als ſie in das ſchimmernde Schiffchen ſtieg, das er ihr darbot. Ein bischen bange war ihr wohl, als ſie durch die ſchwarze Nacht dahin ſauſten, und wo die Schale von der heftigen Bewegung in's Schwanken kam, da bebte die kleine Ilſe und ſchmiegte ſich ganz platt an den glänzenden Boden, zog ihre Gewänder feſt um ſich zuſammen und hütete ſich, daß nicht wieder ein Tröpflein verloren gehe, — ſie wußte ja jetzt, wie weh das that.

Die Nacht hellte ſich auf, und der Mond ſtieg langſam empor, als ſie endlich auf dem Brocken anlangten. Wilder Jubel, Jauchzen und Pfeifen tönte ihnen dort entgegen; ein Gewühl abenteuerlicher Geſtalten wogte bunt durch einander. Der Herr des Brockens aber gebot Schweigen, ſtellte die Schale mit der kleinen Ilſe auf einen großen flachen Stein, wie auf einen Thron, und hieß ſeine luſtigen Vaſallen einen weiten Kreis um ſie ſchließen und der Waſſerprinzeſſin huldigen.

Das war ein wonniger Moment für die kleine Ilſe, die ſich endlich auf ihrem rechten Platze fühlte. Stolz richtete ſie ſich auf und ſtieg, ein ſchlanker Waſſerſtrahl, mit Würde und Anmuth in der goldenen Schale in die Höhe, nickte und grüßte gnädig nach allen Seiten und ſenkte halb verſchämt das Köpfchen, als ein lautes „Ach“ der Bewunderung durch den ganzen Kreis tönte. Es war jedoch keine Zeit zum Demüthigſein für das Ilſenkind mit dem Hochmuthsteufelchen im Kopf. Eine ſüße, berauſchende Muſik erklang, und die entzückte kleine Prinzeſſin ſtieg tänzelnd und

sprudelnd in der blanken Schale auf und nieder, hob und senkte ihr lockiges Köpfchen und ließ die klaren Perlentropfen klingend in das goldne Becken zurückrieseln. Der gute Vollmond, der's nicht eben sehr genau nimmt und Alles bescheint, was ihm vorkommt, Gutes oder Böses, der konnte es denn wieder nicht lassen, dem eitlen Kinde ein zierlich Krönchen von funkelnden Silbersternchen aufzusetzen, und er zog seinen breiten Mund noch einmal so breit, vor innigem Vergnügen, als die süße Kleine dankbar lächelnd zu ihm hinauf nickte.

Nicht jedes Auge aus dem Hofstaat des Teufels schaute indessen mit Entzücken und Bewunderung auf die tanzende kleine Ilse; es gab manch eitles junges Herrchen in der Gesellschaft, welches sich selbst für die schönste und reizendste Prinzessin hielt und nur mit bitterem Neid und Aerger eine Andere so gefeiert sah. Zwei solche fürwitzige junge Herlein traten dicht heran an die goldne Schale und verhöhnten die kleine Ilse und sagten ihr Sottisen in's Gesicht. „Das tänzelt und dreht sich und macht sich schön", sprach die Eine, „und ist dabei so dünn und schmächtig, daß man es durchpusten könnte. Ich möchte nur wissen, wie die blasse Schönheit sich benehmen würde, wenn sie mit dem Sturmwind tanzen sollte und sich von ihm im Kreise schwingen lassen, wie wir's gewohnt sind." „Erbärmlich!" sprach die Andere und zuckte verächtlich die Achseln; „auf dem Besenstiel die Schule reiten, das lernt sie ihr Lebtag nicht. Hörst du aber, wie drüben schon die Pauken gerührt und die Cymbeln geschlagen werden? Da sollen wir einen lüstigen Reigen tanzen und den Boden zerstampfen und einen tiefen Sumpf aufwühlen, in dem die blanke Ilse wohnen soll. Dann hat die Herrlichkeit ein Ende für sie, und sie muß unsere gehorsame Dienerin werden, die Prinzessin Kochwasser."

Der kleinen Ilse, welche Alles mit angehört, war alle Tanzluſt vergangen bei den argen Reden der jungen Hexen. Sie ſaß wieder ſtill im Boden der Schale, ſah all die wilden Geſtalten nach der anderen Seite des Berges ziehen und ſich dort zum Tanz ordnen, und dachte darüber nach, was die höhniſchen Worte der böſen Hexen wohl eigentlich bedeuten möchten. Das Sticheln mit dem Sturmwind hatte ſie ſchon tief verdroſſen; aber das größte Bedenken machte ihr der Sumpf und die Prinzeſſin Kochwaſſer. Prinzeſſin Kochwaſſer hatte ſie doch noch Niemand genannt, und ſie, die hier herrſchen ſollte, konnte ja unmöglich den Hexen dienen. Sie dachte ſchon daran, den Herrn des Brockens, der eben gerade auf ſie los ſchritt, um Auskunft zu bitten; ehe ſie aber noch ihre Worte geordnet hatte, ſtand er ſchon vor ihr und tippte mit dem Finger mitten hinein in die goldne Schale, daß die kleine Ilſe vor Schmerz erzitterte. Der Teufel aber lachte wieder und ſagte: „Die Nacht iſt friſch, allergnädigſte Prinzeſſin; ihr fühlt euch ſchon ganz kalt an und müßt ja frieren hier in dem flachen Becken. Ich laſſe euch dort am Feuer ein warmes Schaukelbett zurecht machen; da mögt ihr ausruhen und euch wärmen. Wenn ihr euer ſtrahlendes Haupt nach jener Seite wenden wollt, ſo werdet ihr ſehen, wie meine alte Oberhofküchenmeiſterin geſchäftig iſt, das Feuer zu ſchüren und euch ſchöne Spielſachen in das Bett zu legen, damit euch die Zeit nicht lang werde. Kommt und laßt euch von mir hinüber tragen.“

Die kleine Ilſe blickte nach der anderen Seite und ſah, daß man einen tiefen ehernen Keſſel über ein luſtiges Feuer gehängt hatte, das flackernd vom Boden empor loderte. Die alte Frau, die dabei ſtand, ſah aber ſo ſcheußlich und grauſenerregend aus, und die Spielſachen, die ſie in den Keſſel warf, ſo ſonderbar, daß die kleine

Ilſe, welche ſchon mißtrauiſch geworden, ſich nicht gleich hinübertragen ließ, ſondern ſagte, ſie wolle lieber noch ein bischen dem Tanz drüben zuſehen; die Kälte ſei ihr ſchon ganz recht; ſie ſitze hier in der goldnen Schale ſo hoch und bequem, wie auf einem Balkon, ſei weit genug entfernt, um nicht vom Staub beläſtigt zu werden, könne jedoch Alles überſchauen und amüſire ſich gar zu gut. Der Teufel meinte, dann wolle er ihr Vergnügen nicht ſtören; er werde in einer Stunde wiederkommen, ſie abzuholen, und damit ging auch er zu den Tanzenden hinüber.

Das Vergnügen war aber dem Prinzeßchen nach gerade recht knapp geworden, als es allein da ſitzen blieb und bald auf die wilden, widerlichen Gruppen der Tanzenden, bald auf das Feuer und den Keſſel blickte, in welchen die alte Frau, wie es jetzt ganz deutlich ſah, ekelhafte Thiere warf, Spinnen und Kröten und Schlangen und Eidechſen, Fledermäuſe, die ſie in der Luft fing, wie ſie das Feuer umkreiſten, und denen ſie erſt die Flügel knickte, ehe ſie ſie mit wilden Gebärden in den Keſſel ſchleuderte. Ein tiefes Entſetzen überkam die kleine Ilſe vor der heilloſen Geſellſchaft, in welche ſie gerathen, — und wie ſie bedachte, daß ſie dort in den Keſſel hinein ſollte und ſich wärmen, da wurde es ihr auf einmal klar, was die Hexen gemeint hatten, als ſie ſie verhöhnten und ſie Prinzeſſin Kochwaſſer nannten. In banger Todesangſt preßte ſie ihre zarten Händchen zuſammen und faßte ihren Schleier und drückte ihn gegen ihr bleiches Geſichtchen, um nur den Schrei zu erſticken, der aus ihrer geängſteten Bruſt heraufquoll. „O“, ſeufzte ſie mit Thränen, „wäre ich dem Engel gefolgt! der meinte es gut mit mir.“ — Und wie ſie verzweifelt umher blickte und ſah, daß ſie ganz verlaſſen und allein auf dieſer Seite des Berges zurückgeblieben, daß alle Hexen und alle Teufel drüben tanzten oder das Feuer umſchwärmten, da kam

ihr plötzlich der Gedanke, zu entfliehen. „Fort, fort!“ flüsterte sie, „gleich viel wohin“, und schnell, wie der Gedanke entstanden war, saß sie auch schon auf dem Rand der Schale, ließ ihre weißen Füßchen und die durchsichtigen Gewänder drüber hinaus hängen, und sich noch mit beiden Händen festhaltend, schaute sie ängstlich zurück, ob auch Niemand sie bemerke.

Es hatte aber Keiner Acht auf die kleine Prinzessin; nur der gute, alte Mond stand oben und lachte sie unverwandt an. Zu dem aber blickte sie mit den thränenden Augen so kindlich bittend empor und legte das Fingerchen auf den Mund, daß er's gewiß nicht über's Herz bringen konnte, sie zu verrathen, wenn man ihn ja fragen sollte, wo die kleine Ilse geblieben.

Die kleine Ilse also, da sie sich ganz unbeobachtet sah, ließ sich los und wollte ganz sanft und leise auf den Boden hinab gleiten. Die Schale war aber hoch und der Granitblock, auf welchem sie stand, noch höher, und so sehr die Kleine sich auch in Acht nahm, es hatte doch ein bischen geplantscht, als sie auf den Boden herunter kam; und in großer Angst, daß man sie hören möchte, schlüpfte sie behend unter ein paar große Steine. Ihr Sternenkrönchen hatte sie bescheidentlich abgenommen und in der Schale liegen lassen. Die Hoffahrt hatte ihr wenig Lust gebracht, und jetzt kam's ja nicht darauf an, die Prinzessin zu sein, sondern nur recht still und ungesehen davon zu kommen.

Zitternd schmiegte sich das Quellchen an die Steine und bat, daß sie es beschützen möchten, — und die alten Steine, die noch nie ein solch junges, pulsirendes Leben an ihrer harten Brust gefühlt hatten, fanden sich wundersam gerührt und drängten sich dicht um das Prinzeßchen zusammen, daß kein Auge, nicht einmal das des Mondes,

es erspähen konnte. — Und dann zeigten sie ihm ein kleines Loch im Boden, und da machte es sich dünn und schlüpfte hinein und fand in dem weichen Erdpolster, welches das steinerne Gerippe des Berges an jener Seite bekleidete, einen langen Gang, den einst ein Feldmäuschen gegraben haben mochte. Die kleine Ilse tappte sich im Dunkeln darin fort und fühlte, daß der Kanal allmälig bergab führte. Eine gute Strecke war sie schon leise dahin geschlichen, als der Gang sich erweiterte und uneben wurde; er schien zwischen losem Felsgerüll dahin zu führen; einzelne Steine lösten sich unter ihren Tritten und rollten vor ihr in die Tiefe. Noch immer glitt sie in tiefer Nacht dahin; aber von oben herab durch die Steine dringend, traf sie dann und wann ein scharfer Luftzug, — und als der Pfad, nachdem er sich schneller und schroffer bergab gesenkt, plötzlich ganz aufzuhören schien, da öffnete sich das Gestein über ihr, und sie sah den klaren Nachthimmel und noch ein paar Sternlein daran, die einen matten Schein herab fallen ließen und ihr ein wirres Durcheinander von großen und kleinen Steinen zeigten, auf denen kein Weg mehr zu erkennen war. Zugleich schallte wieder die wilde Musik, das Kreischen und Pfeifen der tanzenden Hexen vom Brockenberg in ihr Ohr, und die kleine Ilse, die einen Augenblick gezaudert hatte und nicht gewußt, wohin ihren Lauf lenken, stürzte bei diesen Tönen, von Angst gejagt, in athemloser Hast springend und laufend über die Steine dahin. Sie hatte es nicht Acht, ob sie überall an die harten Felsstücke anprallte, ihr Köpfchen stieß und ihr Kleidchen zerriß. „Fort, fort", flüsterte sie, „weit hinweg, wo nicht der Brockenfürst und seine wilden Scharen mich erspähen können!"

Das aufdämmernde Morgenlicht machte ihr große Sorge. „Die Nacht ist still und verräth mich nicht", dachte sie; „aber der geschwätzige Tag, der wird's bald

genug ausplaudern, wo ich hin gelaufen.“ — Und sie duckte sich und schlich gebückt unter den Steinen dahin, und kam nur ab und zu hervor und trank ein Schlückchen Morgenluft.

Zwischen hohen, bewaldeten Bergrücken senkte sich eine tiefe, dunkelgrüne Schlucht allmälig absteigend zum Thal hinab, und da war die kleine Ilse blindlings hinein gelaufen. Zahllose Steine waren von den Bergen bröckelnd im Grunde der Schlucht über einander gerollt und lagen dort von Tannenwurzeln umkrallt, von Moos überwachsen, sahen sehr finster und ehrwürdig aus und schienen gar nicht gesonnen, der kleinen Quelle aus dem Wege zu gehen, die so hastig und unbedacht auf sie los gesprungen kam. Der liebe Herrgott hatte sich der armen, kleinen Ilse erbarmt, als sie, von Angst gejagt, über die Steine dahin schoß, und hatte dem Wald erlaubt, ihr seine grünen Thüren zu öffnen und sie in seinen Schutz zu nehmen. Der Wald ist eine heilige Zufluchtsstätte für verirrte Kinder, die draußen in der Welt Böses gethan oder Böses gedacht. Keines von den Teufelchen, die in junge Seelen fahren, kann mit hinein in die friedliche Waldesstille; — das Hochmuthsteufelchen bleibt am allererſten draußen, — und wie sollte das auch bestehen können vor der ernsten Hoheit des Waldkönigs, des Tannenbaums, der sich Nichts einbildet auf die Kraft und Herrlichkeit, die Gott ihm gegeben, der, sein hehres Haupt unverrückt zum Himmel gerichtet, während die Wetter ihn umtosen, fest und unveränderlich auf dem Platze steht, auf den der Herr ihn gestellt, und lieber sterbend zusammenbricht als sich beugen läßt, — so recht ein König von Gottes Gnaden!

Das Ilsenkind verstand das freilich noch nicht; das meinte, die Tannenwurzeln schnitten ihm gräuliche Gesichter, und es huschte scheu daran vorüber und floh tiefer

und tiefer den Wald entlang. Daß das Hochmuthsteufelchen sie still verlassen hatte, als sie, vor dem Teufel und seinen Hexen fliehend, vom Brocken herab lief, daß es in den Thränen der Reue und Angst, die sie geweint, davon geschwommen, das wußte die kleine Ilse eben so wenig, wie sie es in ihrem Leichtsinn gewahr geworden, als das Teufelchen bei ihr einzog; aber sie fühlte sich freier und geborgener in dem grünen Waldesschatten, hinter den goldnen Gittern, welche die Sonnenstrahlen, schräg einfallend, über den Rasen spannten. Je weiter sie sich vom Brocken entfernte, je wohler und heimischer wurde ihr zu Muth; die Tannen, dachte sie, schauten nicht mehr so finster und strafend auf sie nieder, wie weiter oben, und bald breiteten auch ernste, ehrwürdige Eichen ihre gewaltigen Arme schützend über sie hin, und lichte, freundliche Buchen drängten sich zwischen die schwarzen Tannen, nickten ihr lächelnd zu und mühten sich, mit ausgestreckten Zweigen die Sonnenstrahlen zuerst aufzufangen und sie wie goldne Pfeile einander zuzuwerfen. Die kleine Ilse, welche nach Kinderart bald ihre Schmerzen vergessen hatte, lief lustig plätschernd zwischen ihnen hindurch; und wenn ein Sonnenstrahl in dem heiteren Spiel an den Boden fiel, so fing sie ihn auf, hielt ihn jubelnd in die Höhe, oder steckte ihren Schleier damit fest und warf ihn nachher, im Weiterspringen, neckend den Blumen und Gräsern zu, die neugierig am Wege standen und ihr nachsahen. Sie war wieder ein glückliches, muthwilliges Kind, und der grüne Wald hatte seine Freude an dem kleinen Flüchtling, dem er Obdach gegeben. Für die großen und kleineren Steine, die, in ihre weichen Moosdecken gewickelt, träumend am Boden lagen, war es freilich um jedes ruhige Nachdenken geschehen, seit die kleine Ilse tanzend und sprudelnd über sie hin sprang; aber sie waren dennoch Gutfreund mit ihr. Wenn die dicksten und schwerfälligsten von

ihnen sich ihr ungeschickt in den Weg stellten und sie nicht durchlassen wollten, dann streichelte sie mit ihren weichen Händen die rauhen Wangen der alten Steine und murmelte süße Bitten in ihr Ohr. Und wenn das Alles nichts helfen wollte, so that sie bös, stampfte ungeduldig mit den Füßchen und stieß so heftig gegen sie an, daß die alten Knaben in's Schwanken kamen; und war dann nur erst ein kleines Ritzchen vor ihr frei geworden, so stürzte sich die kleine Ilse mit aller Kraft hinein, drängte die trägen Steine aus einander und schoß wild und ungestüm an ihnen vorüber. Wo die Schlucht recht steil und schroff abfiel, da war es reizend, mit anzusehen, wie die kleine Prinzessin anmuthig plätschernd von Klippe zu Klippe hüpfte. Ein weiches, weißes Schaummützchen hatte sie sich dazu aufgesetzt, und wenn das an dem einen scharfen Felsstück zerstoßen und zerdrückt wurde, so hatte sie bei dem nächsten schon wieder ein neues bei der Hand, weiß wie Alpenschnee und frisch gekräuselt. Auf manchen sonnigen Abhängen des Gebirgs, wo Gras und Moos recht weich und üppig wuchsen und die großen Bäume weit aus einander getreten waren und ihren Kleinen Platz gemacht hatten, die truppweise dort zusammen standen und wachsen und Bäume werden lernten, da saßen die jungen Tannenkinderchen am Boden, hatten ihre steifen, grünen Röckchen bauschig um sich herum auf den Rasen gebreitet und bewegten die spitzen Köpfchen bedächtig hin und her und wunderten sich, daß die kleine Ilse des Laufens und Springens gar nicht müde wurde. Die allerjüngsten Quellchen aber, die kaum laufen gelernt hatten, die waren noch nicht so weisheitsvoll wie die Tannenkinderchen. Die kamen, als sie die kleine Ilse ihre süßen Liederchen plätschern hörten, aus den Steinritzen der Bergwände hervor getröpfelt und schlichen heimlich durch das Moos dahin, immer näher und näher an die Ilse heran. Die kleine Ilse hatte ihr

leises Rieseln wohl gehört und sah sie kommen und winkte ihnen, sich zu eilen. Und wenn die Quellchen dann die kleine Prinzessin tief unten über die Steine hüpfen sahen und ängstlich stehen blieben, sich nicht getrauten, hinunter zu springen, und doch keinen anderen Pfad finden konnten, dann lockte die Ilse mit klingender Stimme und sprach ihnen Muth ein, und rückte die festen, steinernen Fußbänkchen zurecht, ganz dick mit weichem Moos gepolstert, über die sie zu ihr herunter steigen konnten. Und die Quellchen faßten sich ein Herz und machten sich an's Klettern und sprangen ganz keck von einem grünen Bänkchen zum anderen. Die kleine Ilse aber fing sie auf, wenn sie dann noch etwas ungeschickt in ihren Schooß plumpsten, und nahm sie bei der Hand und sagte: „Kommt, nun sollt ihr mit mir laufen, paßt auf, wie ich es mache, und springt immer mit, wenn ich springe; — ich werde euch schon halten, daß ihr nicht fallet"! Und die Quellchen thaten, wie ihnen geheißen, hüpften an der Hand der kleinen Ilse über die größten Steine dahin, thaten sich nicht weh und fürchteten sich nicht — und lernten das Springen und Laufen so gut, daß sie bald, wenn sie auch weiße Schaummützchen auf hatten, von der kleinen Ilse gar nicht mehr zu unterscheiden waren.

Der Teufel auf dem Brockenberg, der war aber tief ergrimmt über die Flucht der holden Prinzessin. Er wußte es recht gut, daß solch lauteres Quellchen eigentlich keine Beute für ihn sei, und das Hochmuthsteufelchen, die sicherste Handhabe, an welcher er junge Seelen packt, war ja schon wieder ausgefahren; — wie sollte er es da anfangen, das luftige Kind wieder einzufangen? Der Sturmwind fiel ihm ein, vor welchem das Prinzeßchen sich gefürchtet hatte, und er rief den Nordwind heran und hieß ihn das Thal herauf brausen, der flinken kleinen Ilse gerad entgegen.

Das, dachte er, würde sie zum Umkehren zwingen und sie auf den Brocken zurück treiben.

Der Nordwind gab sich auch alle Mühe, des Teufels Gebot zu erfüllen. Er that sein Möglichstes mit Sausen und Heulen und Krachen, rüttelte an den Bäumen, daß sie bis in die Wurzeln erbebten, und schleuderte ihre gebrochenen Aeste auf den Boden herab der kleinen Ilse gerade vor die Füße. Eine jugendliche Tanne, die in der steilen Felswand noch nicht recht festen Fuß gefaßt hatte, die stürzte er quer über ihren Weg, und packte den wehenden Schleier der kleinen Ilse und wollte sie mit sich fort schleppen. Die kleine Prinzessin riß sich aber los, und achtete es nicht, wie viel von ihrem Schleier in den Händen des Nordwinds zurück blieb. Sie dachte jetzt nicht an sich und fürchtete nichts für sich, — sie trug nur die Noth ihrer lieben Bäume auf dem Herzen und hätte ihnen so gern gegen den Sturm kämpfen helfen, wenn sie es nur vermocht hätte. So stieg sie nun klagend zu der gestürzten Tanne hinab, warf sich über sie hin, überströmte sie mit ihren Thränen und wusch mitleidig ihre Wunden. Die kleinen, grünen Buchen und Eichenzweiglein, die der Nordwind ihr in den Schooß warf, die wiegte sie zärtlich in ihren weichen Armen, küßte ihre welken Blätter und trug sie eine Strecke mit sich fort, bis sie sie endlich sanft in's schwellende Ufermoos bettete.

Und der Teufel stand noch immer auf dem Brocken und knirschte ingrimmig mit den Zähnen, als er sah, wie der Nordwind sich vergeblich anstrengte und nichts ausrichten konnte bei der kleinen Ilse. „So will ich denn den Winter ausschicken", murmelte er vor sich hin, „der soll sie knebeln und in Fesseln schlagen. Der öde, graue Winter, mit Hunger und Kälte, mit langen, dunklen Nächten, in denen die

Verſuchung wach iſt und die Sünde ihre heimlichen Wege ſchleicht, der hat mir ſchon manche arme Seele zugeführt, und wird doch wohl mit der dünnen Waſſerprinzeſſin fertig werden. — Du Nordwind da unten, rühr' dich und laß nicht ab; ſchüttele die Blätter von den Bäumen und bereite dem Winter den Weg, — du weißt, daß er nicht eher kommt, als bis er mit ſchweren Tritten durch's dürre Laub raſcheln kann."

Und der Nordwind, als ein gehorſamer Knecht, ſauſte noch einmal ſo wild und eiſig durch das Thal dahin. Die Buchen ſtanden zitternd und fröſtelnd da und ließen erſchrocken ihre gelben Blätter an den Boden fallen; die Eichen bekamen vor Kälte rothe Spitzen, ſtreiften endlich auch den letzten Blätterſchmuck von den Zweigen und ſahen mit nackten Aeſten dem kommenden Winter bangend entgegen. Nur der Tannenbaum ſtand ruhig und trug unverändert ſeinen dunkelgrünen Königsmantel. Die kleine Ilſe zu ſeinen Füßen, die konnte nicht begreifen, wo das Alles hinaus wollte, und ſie ſchalt unmuthig zu den Bäumen hinauf: „Aber, aber, ihr tollen Bäume, was fällt euch denn ein, was werft ihr mir all die dürren Blätter in's Geſicht? Habt ihr die kleine Ilſe denn nicht mehr lieb, und wollt ihr die Augen auskratzen mit braunen Eicheln und harten Buchnüſſen?" Ganz zornig ſprang die Kleine davon und ſchüttelte die trocknen Blätter aus den Locken und aus den glänzenden Falten ihres Kleides.

Der Winter war inzwiſchen auf dem Brocken angelangt, und wurde von der hölliſchen Majeſtät daſelbſt eigenhändig mit dem allerdickſten Nebelmantel bekleidet. Darauf ſtrich er langſam über die Höhen dahin und wälzte ſich ſchwerfällig in's Thal hinab. Zum Anfang war er gar nicht ſo übel, machte Sammtpfötchen und wollte ſich einſchmeicheln, zog den Bäumen und Sträuchern von weißem Reif ſchimmernde

Röckchen an, daß die kleine Ilſe, ganz geblendet von all der Pracht, nicht wußte, wohin ſie ſchauen ſollte. Darauf kamen die Schneeflocken taumelnd aus der Luft herab gewirbelt, und das Prinzeßchen glaubte zuerſt, es ſeien die Wolken ſelbſt, die es im Thal beſuchen wollten und die Bekanntſchaft von der Alpenhöhe her erneuern. Wie der Winter aber ſeine kalte, weiße Decke immer dichter und ſchwerer über die ganze Schlucht legte, wie Alles darunter begraben wurde, Steine und Baumwurzeln, Mooſe und Kräuter, und die zitternden, erbleichten Grashalme auch, da wurde der kleinen Ilſe bange um's Herz, und ſie dachte, nun werde die Reihe auch an ſie kommen. That es ihr doch ſchon ſo leid um all ihr liebes Grün, das ſie nicht mehr ſehen konnte, — und wie ſie emſig arbeitete, von allen Steinen, welche ſie erreichen konnte, den Schnee hinweg zu ſpülen und die weichen, kleinen Mooſe wieder frei zu machen, da fühlte ſie mit Entſetzen ſcharfe, eiſige Spitzen in ihre zarten Glieder dringen und ſah, wie der Winter rings umher an Steine und Baumwurzeln, wo ſie vorüber ſtreifte, harte, glänzende Kettenringe anſchmiedete, die mit immer länger und länger anſchießenden Strahlen und Stacheln ſie halten und feſſeln ſollten und ihre weichen, jungen Glieder allgemach ganz und gar in Bande legen. Der grimme Winter packte jetzt mit ſcharfer, eiſiger Kralle in die zarte Bruſt des armen Kindes; kalte Schauer durchbebten die kleine Ilſe, und ſie umſchlang zitternd die knorrigen Wurzeln des Tannenbaums und blickte hülfeflehend zu dem hohen Waldkönig empor.

Sie ſah auch ihn mit der weißen Decke des Winters umhüllt; aber von ſeinen Zweigen ſtrahlte, unter dem kalten Schnee, ein tiefes, ewiges Grün ihr entgegen, und der milde Frühlingsſchein legte ſich warm und tröſtend auf ihre Bruſt und hauchte ihr Kraft und neues Leben ein. „O Tannenbaum"! rief die kleine Ilſe,

„wie fängst du es doch an, dem Winter zu trotzen und grün und lebendig zu bleiben in seinen eisigen Armen? Kann ich denn das nicht auch lernen"? „Weil ich auf Felsen gegründet bin", sprach der Tannenbaum, „und mein Haupt zum Himmel richte, so giebt mir der Herr die Kraft, grün zu bleiben durch alle Zeiten; — und du kleine Ilse bist auch ein Felsenquell und strahlst in deiner klaren Fluth des Himmels Licht rein und ungetrübt wieder, wie es auf dich herab strömt; wenn das wahre Leben in dir ist, das innere Treiben, das der Herr giebt, so wird dir auch die Kraft nicht fehlen, den Winter zu überwinden. — Drum vertraue auf Gott, kleine Ilse, und rapple dich und werde nicht müde." — „Du lieber Tannenbaum", sagte die kleine Ilse, „ich will stark und fromm werden, wie du bist, — der Winter soll mir auch Nichts anhaben." — Und mit gewaltigem Ruck riß sie sich aus den eisigen Armen, die sie umkrallt hatten; sie schlug nach den rauhen Händen, die ihr Kleid zwischen den Steinen festhalten wollten, und schoß in wildem Lauf in's Thal hinab, alle Fesselringe und Stacheln, die sie halten wollten, knisternd zerbröckelnd. Mit solchem jungen Springinsfeld konnte der alte Winter nicht Schritt halten, und er saß brummend im Schnee und mußte seine Ohnmacht eingestehen und die Unmöglichkeit, die flinke Ilse einzufangen.

Den anderen Tag, wie die kleine Prinzessin in ihrer Siegesfreude noch lustig dahin sprang, die Eissplitter, die sie von den Steinen gebrochen, rastlos vor sich her treibend, da riefen die Moose am Wege sie an: „Ach, Ilse, liebe Ilse, steh uns bei; der Schnee drückt so schwer auf unsere weichen Köpfchen, wir können nicht mehr gerade stehen auf den schwachen Stielen; hilf uns, liebe Ilse, der Winter thut so weh!" Und Prinzessin Ilse neigte sich mitleidig zu ihnen herab, hob ein Zipfelchen

von der schweren Schneedecke vorsichtig in die Höhe, steckte ihr süßes Gesichtchen darunter und flüsterte den Moosen die Weisheit zu, die sie vom Tannenbaum gelernt hatte: „Weil ihr auf Felsen gegründet seid, kleine Moose, und der liebe Herrgott euch grün bleiben läßt unter dem kalten Schnee, so vergeßt nicht, daß göttliches Leben in euch ist, und versucht einmal, stark zu sein, euch aufzurichten und zu wachsen unter der weißen Winterdecke; — der liebe Gott wird euch schon helfen, wenn ihr Ihn anruft." — Und die Moose fingen alsobald an, sich zu rühren, und wurden ganz warm von der Arbeit, und nach einer Weile, da riefen sie freudig: „Ilse, Ilse, es geht! wir stehen schon wieder gerad und wachsen wirklich; der Schnee weicht zurück, wo wir mit grünen Händchen hineingreifen."

So lehrte die kleine Ilse ihre Spielgesellen, die Moose und Gräser, ihre Kräfte üben und gebrauchen und dem Winter Trotz bieten. Die kleinen Gräser tränkte sie mit ihrem frischen, lebendigen Wasser und trieb sie an, zu wachsen und sich zu strecken und dem Frühling den ersten Gruß entgegen zu rufen, als er endlich wieder in's Thal kam, die Schneedecke von dem Erdboden streifte und den Winter auf den Brocken zurück scheuchte, wo ihn aber die warme Sonne auch nicht lange mehr duldete. Der Tannenbaum hatte ebenfalls die weiße Hülle abgeworfen und steckte zur Frühlingsfeier helle, grüne Lichter auf alle Spitzen seiner dunklen Zweige; die Eichen und Buchen zogen ihre grünen Kleider wieder an, und die kleine Ilse lebte frohe, selige Tage in dem stillen, herrlichen Walde, viele, viele hundert Jahre lang. — Der Winter kam zwar alle Jahr wieder und trieb dasselbe grausame Spiel mit Bäumen und Pflanzen und stellte der kleinen Ilse seine glänzenden Fallen. Aber das bewegliche, kraftvolle Kind ließ sich einmal nicht fangen; behend und glatt, wie

eine kleine Eidechse, entschlüpfte es immer wieder seinen rauhen, eisigen Händen. Die Bäume wurden auch alle Jahre wieder grün, standen nie schöner und frischer, wie im Frühling, und als ob der harte Kampf mit dem Winter sie gekräftigt und wiedergeboren hätte, so war auch die kleine Ilse am schönsten und strahlendsten, wenn der Schnee in den Bergen geschmolzen war und sie in prächtigem Uebermuth brausend und schäumend durch den Wald dahinschoß. Der Schnee ist süße Lebensmilch für kleine Bergquellen; — je durstiger sie davon trinken, um so herrlicher gedeihen sie.

Der grüne Wald war stolz auf sein liebliches Pflegekind, die kleine Ilse, und weil sie gar nicht mehr an sich dachte, sondern nur an ihre trauten Bäume und Pflanzen, und wie sie denen Etwas zu Liebe thun könnte, und sie selbst es so ganz und gar vergessen hatte, daß sie eine Prinzessin war, so dachten alle Anderen daran, die Bäume und die Blumen, die Steine, die schlanken Gräser und Moose, hielten sie hoch und werth und huldigten ihr in ihrer stillen, innigen Weise.

Wo Prinzessin Ilse durch's Thal lief, da drängten sich Kräuter und Blumen um ihre Füße, küßten den Saum ihres Kleides und ihren wehenden Schleier, und die hohen, schlanken Grashalme standen flüsternd am Wege und schwenkten grüßend ihre zierlichen Federhütchen. Die sinnenden Blauglöckchen, die lieblichsten unter den Blumenkindern des Waldes, die liebten die kleine Ilse vor Allen und wollten ihr ganz nahe sein, kamen dicht an sie heran, neigten sich auf ihre Stirn und schauten sie, wie fromme Gedanken, mit ernsten Augen sinnig an. Ja, sie traten sogar auf die nassen, glatten Steine, welche Prinzessin Ilse mit ihren Armen umschlossen hielt, und das Quellchen küßte sie zärtlich und ließ ihnen einen weichen Moosteppich unterbreiten, damit ihre kleinen Faserbeinchen festen Fuß fassen konnten auf dem schlüpfrigen

Boden. Mit Gräsern und Farrenkräutern in friedlicher Gemeinschaft, lebten die Blauglöckchen alsdann ein seliges Elfenleben, wie auf einer verzauberten Insel, den ganzen Sommer hindurch auf den nassen Steinen, welche Prinzessin Ilse in ihren Armen hielt. — Die Farrenkräuter, die waren auch, wo irgend noch ein Plätzchen blieb, auf's feuchte Gestein gestiegen und wehten mit ihren prächtigen, grünen Fächern der kleinen Ilse Kühlung zu, neckten sich mit den Sonnenstrahlen und wollten nicht leiden, daß die ihre liebe Ilse küssen sollten. Die Sonnenstrahlen, die hatten aber das Kind auch lieb und kamen, so oft die grauen Wolken oben am Berge es erlaubten, zu ihm in den Wald herab und spielten mit ihm unter den Bäumen. Die grauen Wolken waren von Alters her zu Hüterinnen der Sonnenstrahlen bestellt, und weil sie selber so dick und unbeholfen waren, kaum aus der Stelle kamen, wenn der Sturmwind nicht bisweilen mit seinem Besen dazwischen fuhr und ihnen Beinchen machte, so konnten sie das lustige Getänzle und Geflimmer ihrer blanken, leichtfüßigen Schützlinge mit der kleinen Ilse drunten im Grünen nicht recht ausstehen, saßen oft Tage lang wie eine Mauer auf den Bergen und ließen nicht das kleinste Sonnenblickchen durch, hätte es sich auch noch so dünn gemacht. Dazu plantschten sie Regen in's Thal und sahen mit innerer Befriedigung die kleine Ilse einsam und trübselig dahin ziehen. Die Sonnenstrahlen machte ein solches Benehmen ihrer grämlichen Bonnen ganz wild und ungeduldig. — Hinter dem Rücken der alten Damen, da drängten sie unmuthig durch einander, spotteten und stichelten über die grauen Wolken und machten ihnen so warm mit spitzigen Redensarten, daß die Verhöhnten es endlich nicht mehr aushalten konnten auf dem erwählten Platze und sich in aller Stille verzogen. Dann war der Weg wieder frei, und die Sonnenstrahlen huschten

hinunter in den Wald, schaukelten sich in den Regentropfen, die noch an den Bäumen hingen, und jagten sich dann oft den ganzen Tag mit der kleinen Ilse im Grase umher. So waren sie auch dabei, als einst eine weiße Erdbeerblüthe, deren sehr zahlreiche Familie über alle Thäler des Harzes verbreitet ist, heimlich heran geschlichen war und ihr rundes Gesichtchen in dem glänzenden Kleide der kleinen Prinzessin bespiegelte. Die Ilse hatte sie aber gesehen, drohte mit dem Fingerchen und rief: „Du, du, Erdbeerblüthe! du bist eitel auf das goldgelbe Knöpfchen an deiner Stirn und willst dich hier spiegeln und bewundern.“ Die erschreckte Erdbeerblüthe ließ ihre weißen Blätter fallen und fuhr geschwind unter das grüne Laub zurück. Die Sonnenstrahlen sprangen ihr aber lachend nach und suchten sie hinter den breiten Blättern; und die arme Blüthe schämte sich sehr, daß man sie ertappt hatte. So oft ein Sonnenstrahl sie erblickte, erröthete sie tiefer und tiefer, und stand endlich, wie mit Purpur übergossen, hinter dem grünen Blätterschirm und ließ ihr Köpfchen verschämt an den Boden hängen. Sie hat's noch heutzutage nicht verwunden, daß ihre Eitelkeit damals so offenkundig geworden, und erröthet noch immer vor den Sonnenstrahlen und senkt das liebliche Köpfchen. — Der gute Vollmond, der alte Freund der kleinen Ilse, der kam auch oft, sie zu besuchen; er scheute nicht den beschwerlichen Weg über die Berge, und stand dann über dem Ilsenstein, der schönsten Klippe des ganzen Höhenzugs, welche die Menschen im Thal nach der kleinen Prinzessin benannt hatten, und schaute freundlich hinab und sah seinen Liebling im Schatten der Berge dahin rieseln und ein liebliches Spiel mit den silbernen Sternchen spielen, die er ihr hinunter warf.

Menſchen gab es auch ſchon lange in dem Thal, wo die kleine Ilſe wohnte, und die kleine Ilſe hatte anfangs gar ſpröde zu ihnen gethan und der Tannenbaum ſeine liebe Noth gehabt mit Hofmeiſtern und Erziehen, ehe er das Kind dahin brachte, daß es freundlich mit ihnen war und ſich an ihren Umgang gewöhnte. Die erſten Menſchen, die in den Wald kamen, das waren ein paar Köhlersleute, die ſich dort eine Hütte bauten, Bäume fällten und ihren Meiler aufrichteten und anzündeten. Da hatte die kleine Ilſe viele, viele Thränen geweint über ihre lieben Bäume, die, von ſcharfer Axt gefällt, ſterbend am Boden lagen, und die Gräſer und Blumen hatten geklagt und gewimmert, als die Menſchen einen Pfad durch die Wildniß traten und ihnen die Köpfchen zerdrückten, daß es der kleinen Ilſe durch's Herz ſchnitt. Die Flämmchen, die aus dem Meiler aufzuckten, und die Dämpfe, die daraus empor ſtiegen, die erinnerten ſie an die Schreckensnacht auf dem Brocken und flößten ihr erſt rechtes Entſetzen ein. Der Tannenbaum, der hatte ihr aber geſagt, daß der Menſch der Herr der Schöpfung ſei, den Gott nach Seinem Bilde geſchaffen, und daß alle anderen Geſchöpfe beſtimmt ſeien, ihm zu dienen; daß auch jeder Baum ſeine Zeit ausdauern müſſe, die der Herr ihm geſetzt, und dann zu Boden gefällt werde, von der Hand des Menſchen, oder den Blitzen des Himmels, oder von dem Brand und der Fäulniß, die von innen ſein Mark zerſtöre. Vor dem Feuer ſolle ſie ſich auch nicht fürchten, das ſei eine heilige Kraft, die viel Gutes wirke auf Erden, wo ſie nur weiſe gebraucht werde; die kleine Ilſe werde das auch noch einſehen lernen und dem Feuer künftig näher kommen, ihm die Hand reichen und gern mit ihm in Gemeinſchaft arbeiten.

Prinzeſſin Ilſe freute ſich zwar nicht auf die Zeit, wo ſie dem Feuer näher

kommen und mit ihm arbeiten würde; aber sie hatte doch große Ehrfurcht vor der Einsicht des Tannenbaums und schenkte seinen Worten volles Vertrauen.

Wieder nach einer geraumen Zeit, da kamen viele Menschen zugleich in das Thal mit Aexten und Spaten, und brachten Rinder und Ziegen mit sich, welche sie in den grünen Triften des Gebirges auf die Weide trieben. Eine Strecke unterhalb des Ilsensteins, wo das Thal sich erweitert, da schritten sie gerad auf die kleine Ilse los, fällten viele Bäume in ihrer Nähe, schnitten sie zu Brettern und Balken, und gruben seitwärts einen großen Saal aus für die kleine Prinzessin, schützten seine Wände mit Steinen und Rasenstücken und ließen drüben, nach der Thalseite, eine große Ausgangsthür, welche mit Holz wohl verwahrt wurde. Von den Brettern und Balken hatten sie inzwischen Häuser gebaut, und sich mit ihren Frauen und Kindern Wohnungen darin zugerichtet; als nun Alles fertig war, da kamen sie zur Prinzessin Ilse und baten sie, in den großen Saal hernieder zu steigen und es sich darin bequem zu machen. Die kleine Ilse dankte aber und wollte daran vorbei hüpfen, wie sie es an allen Dingen that, die ihr geheuer und nicht geheuer schienen; die Menschen versperrten ihr jedoch den Weg mit Steinen und Erde und rissen seitwärts ein großes Felsstück hinweg, das den Weg der kleinen Ilse geschützt hatte. Und da sie im vollen Laufen war, so konnte sie sich nicht halten, und stürzte durch die Lücke mit ihrer vollen Kraft in den Saal hinein, welchen die Menschen einen Teich nannten, breitete sich über seine ganze Fläche aus und schlug zürnend mit schäumenden Wellchen gegen seine Wände an. Es brauchte einige Zeit, ehe sie sich beruhigte in dem fremden Gefängniß; dann aber blieb sie geduldig stehen, sammelte ihre Wasser und ihre Gedanken und sah fragend zu dem Tannenbaum auf, der

ungefährdet neben der Giebelseite des neuen Hauses stehen geblieben. — Der Tannenbaum lächelte trübe und sagte: „Jetzt kommt die Cultur, kleine Ilse, da wird die Freiheit und Ruhe in unserem schönen Walde gar sehr beschränkt werden.“ „Die Cultur!“ seufzte die kleine Ilse, „ach, daß Gott erbarm! die ist gewiß vom Teufel. Wer so viel liebe Gottesbäume zu Boden schlägt und ihnen die Rinde abzieht und sie in Stücke schneidet, — der kann doch nichts Gutes im Sinn haben.“ — „Armes Kind“, sprach darauf lächelnd der Tannenbaum, „was würdest du erst sagen, wenn du die Enkeltochter der Cultur, die Industrie, kennen lerntest, die eine Schatzgräberin ist, den Boden nach Gold durchwühlt und auch die letzten Bäume nicht schont, wo sie ihr im Wege stehen?! Die rottet die Wälder aus, und baut Runkelrüben und große steinerne Häuser mit langweiligen, himmelhohen Fabrikschornsteinen. Wo sie einzieht, da hat die Poesie ein Ende.“ Die kleine Ilse faltete die Händchen und sah so sehr verängstigt aus, daß der Tannenbaum wieder sagte: „Sei unbesorgt, Kind, das hat noch lange, lange Zeit, ehe die Industrie uns nahe kommen kann. In die Berge traut sie sich überhaupt nicht leicht, paßt besser für's flache Land, und wir wollen den lieben Gott bitten, daß Er unser stilles Thal vor ihr bewahre. Die Cultur ist aber eine getreue Dienerin des Herrn, bringt Segen und Wohlstand und Gotteswort mit sich, wo sie friedlich einzieht. Hörst du nicht das Glöcklein Abends und Morgens aus dem Thal herauf tönen? Da hat der Kaiser die Burg drunten am Ausgang des Thals einem ehrwürdigen Bischof geschenkt, der ließ nun fromme Mönche dort einziehen und dieselbe in ein Kloster umschaffen; und in ihrem Dienst sind auch die Leute gekommen und haben sich hier angebaut.“

Die kleine Ilse hatte Alles begriffen und schon wieder mehr Zutrauen zu den

Menſchen gewonnen. Sie drängte ſich gegen das Ausgangsthor und lugte tröpfelnd durch die Bretterthür auf das tiefer liegende Haus. Da ſah ſie dicht unter ſich ein gewaltiges, neu gezimmertes Mühlrad, und des Müllers lockiger Knabe ſtand auf dem Steg und rief lachend herüber: „Ja, guck du nur herab, Prinzeſſin Ilſe, die Thüren werden gleich aufgethan; dann wird der Tanz losgehen, und du ſollſt dich luſtig um das Rad ſchwingen.“ „Soll ich denn gerädert werden?“ dachte die kleine Ilſe, und ſchaute mit klopfendem Herzen auf das rieſenhafte Rad hinab. Das fing aber in allen Speichen an zu knarren und zu kniſtern und flüſterte ihr zu: „Kennſt uns denn nicht, kleine Ilſe? Wir ſind ja Holz von deinen lieben Bäumen; kennſt uns nicht mehr? Brauchſt Nichts zu fürchten; wir thun dir kein Leid.“ Und als der Müller nun auch heraus trat, ſich anſchickte, das Wehr in die Höhe zu ziehen, und luſtig rief: „Nun komm herab, kleine Ilſe, haſt lange genug dort im Teich geruht; komm und rühr' dich und hilf uns arbeiten“, — da that die kleine Prinzeſſin gar nicht ſehr zimperlich, ſondern lief ſchnell an das Rad heran, nahm ihre Kleiderchen zuſammen und trat mit den zarten Füßchen, behend und vorſichtig, erſt auf die eine Speiche und dann auf die andere, und als das Rad unter ihren leichten Tritten ſich zu regen begann, da hüpfte ſie kecklich weiter, von Staffel zu Staffel, ließ ihren Schleier im Winde flattern, ſtülpte das Schaummützchen auf und ſchoß endlich brauſend und rauſchend den Mühlgraben entlang, während das Rad ſich in mächtigen Schwingungen drehte, die Mühle den Tact dazu klapperte und ſilberhelle Perlenſchnüre, die Prinzeſſin Ilſe aus den feuchten Locken verloren, von allen Speichen des Mühlrades herniedertropften.

Die kleine Ilſe war nun eine Arbeiterin im Dienſte der Menſchen geworden,

ein Wasser des Lebens und Gedeihens für das Thal und seine Bewohner. Mit den Männern arbeitete sie in den Mühlen, in den Poch- und Eisenwerken, wo sie die gefürchtete Bekanntschaft des Feuers machte und bald dahinter kam, daß die Abneigung gegenseitig war, daß das Feuer eben so viel Respect vor ihr hatte, wie sie vor ihm; und darum kamen sie sich auch nicht näher, als eben nöthig war, um die Arbeit zu fördern, und gingen sich bald wieder aus dem Wege und achteten sich lieber von Weitem. Zu den Frauen und Töchtern stieg Prinzessin Ilse in blanken Eimern in ihre Wohnungen hinauf, und half ihnen bei häuslichen Geschäften, in der Küche, bei der Wäsche und am Scheuerfaß. Sie wusch und badete die Kinder, begoß im Garten die Blumen und die Gemüsestauden, schämte sich keines niedrigen Dienstes und brauchte sich nicht zu schämen; denn von ihrer angebornen Hoheit büßte Prinzessin Ilse Nichts ein beim demüthigen Liebeswerk unter den Kindern der Menschen.

Es war schon wieder manches Jahrhundert vergangen, seit die kleine Ilse zuerst ihren Fuß auf ein Mühlrad gesetzt. Die Mönche hatten, als die Lehre Luther's im Thal sich ausbreitete, die alte Abtei drunten am Berge verlassen, und ein edles Grafengeschlecht war dort eingezogen, hatte lange, lange Zeit hindurch auf der Ilsenburg geblüht und geherrscht, und die kleine Ilse diente ihnen und ihren Unterthanen, wie sie Mönchen und deren Zinspflichtigen gedient hatte. Als die Burg jedoch anfing, in Trümmer zu fallen, und die Grafen Stolberg ein anderes, festeres Schloß zu ihrem Wohnsitz erwählten, da trugen sie Sorge, daß Prinzessin Ilse und ihr geliebtes Thal durch diesen Wechsel keinen Abbruch erlitten. Sie ließen immer mehr und mehr fleißige Menschen im Bereich der Ilse sich anbauen und mit ihr in Gemeinschaft arbeiten, das edle Mark der Berge, das kraftvolle Eisen, zu Tage zu fördern und es

zu ſtählen und ihm die geeignete Form zu geben, die es für die Zwecke menſchlicher Betriebſamkeit tüchtig macht.

Da konnte man die kleine Ilſe emſig an der Arbeit ſehen, von früh bis ſpät, ohne daß ſie des ſauren Werks unluſtig oder müde wurde. Wer ihr aber im Thale begegnete, wie ſie ſtrahlend in ſchimmernder Reinheit aus dem Walde hervor trat, der mußte gleich die Prinzeſſin vom reinſten Waſſer, die Tochter des Lichts in ihr erkennen und ihr im tiefſten Herzen huldigen. Eine Heilige war die kleine Ilſe darum doch noch nicht geworden, und wenn der liebe Herrgott ab und zu einen Gewitterſturm über ſie hereinbrechen ließ, der ihre Waſſer bis in den tiefſten Grund aufwühlte und alle verborgenen Sünden und Sündchen an's Licht brachte, von denen keine Erdbewohnerin, und wär's auch die hochgeborenſte, ganz rein iſt, ſo war die kleine Ilſe tief bekümmert, wie trübe und fleckig ihre Wellchen ſich dann darſtellten. Sie ließ ſich das Ungewitter aber dazu dienen, wozu einem Jeden die Stürme des Lebens dienen ſollten, zur Selbſterkenntniß und Läuterung, — und wenn alles Unreine in ihr ſich ausgeſchieden und abgeklärt hatte, dann zog ſie am herrlichſten und mächtigſten einher und ließ das empfangene Himmelslicht in erneuerter Kraft und Klarheit von ſich ausſtrahlen.

Ein tiefes Herzeleid hatte die kleine Ilſe noch zu beſtehen, als im Gefolge der immer weiter greifenden Cultur in neuerer Zeit auf zahlloſen Karrenrädern eine breite Chauſſee das Thal heraufgekrochen kam, mit Spaten und Steinhauern den grünen Waldboden zerwühlte, wieder eine Menge herrlicher Bäume zu Boden ſchlug, und mit ſcharfen Waffen ſich den Weg erkämpfte, den ſie nur durch Gewalt erringen konnte. „Das halt ich nicht aus! Das laß ich mir nicht gefallen“, rief die kleine

Ilſe in tiefer Empörung; „ſoll die langweilige Perſon mit dem franzöſiſchen Namen Jahr ein Jahr aus hier ihren gemächlichen Schneckengang neben mir herſchleichen, und wohl gar die Gouvernante ſpielen, mich hofmeiſtern und mir verdrießlich zurufen: „„Hübſch langſam, Ilſe! komm den Blumen nicht zu nah, ſpring nicht ſo, Ilſe! ſieh doch, wie anſtändig ich einhergehe.““ Da iſt der ehrliche Waldſteg doch ein anderer Geſell, wie er, um die Felsecke biegend, aus grünem Eichenſchatten dir lockend entgegen winkt.“ Und in wildem Zorn ſtieß und ſchäumte die kleine Prinzeſſin gegen die Felsſtücke, die die Chauſſee ſtützten, und wollte ſie in's Schwanken und die verhaßte Franzöſin zum Fallen bringen. „Ilſe, Ilſe!“ warnte der Tannenbaum von der Felswand herunter, „was ſind das für tolle Knabenſtreiche! Haſt du es denn noch nicht begriffen, daß wir Alles tragen müſſen, was den Menſchen zu Nutzen und Frommen gereicht? Wenn wir Bäume uns die Chauſſee gefallen laſſen, ſo wirſt du es doch noch eher aushalten können. Wir freuen uns doch auch nicht, wenn wir das ſtaubfarbene Schleppkleid das Thal herauf wandeln ſehen. Schäme dich, Ilſe, und ſieh, wie die Hexen drüben am Bergeshang dich auslachen.“

Der Teufelsſpuk auf dem Brockenberg hatte nämlich ein Ende genommen, ſeit fromme Chriſtenmenſchen dort oben ihre Wohnung aufgeſchlagen; und die verſprengten Hexlein und Teufelchen zogen nun in mancherlei Verkleidungen durch das Land und nahmen die lieblichſten und lockendſten Geſtalten an, um arme Seelen zu bethören und ſie für ihr finſteres Reich zu gewinnen. Eine Schar junger Hexchen aber, die es der kleinen Ilſe immer noch nachtrugen, daß ſie auf dem Brockenberg in Hoheit und Liebreiz ſie alle verdunkelt hatte, kam allſommerlich in's Thal herab geſtiegen, die kleine Ilſe zu belauſchen, und ihr wenigſtens ihre Freunde abſpenſtig zu machen,

wenn sie ihr sonst keinen Schabernack anthun konnte. In den Kleidern von prächtigen, rothen Fingerhutblumen standen die Hexen in koketten Gruppen auf den freien Abhängen des Gebirgs im hellen Sonnenschein, und winkten den Farrenkräutern und riefen die frommen Blauglöckchen an, um ihnen auseinander zu setzen, daß Blauglöckchen und Fingerhutblumen nahe Verwandte seien. Die Blauglöckchen sahen aber den tödlichen Gifttropfen im Grunde der glänzenden Blumenkelche, und schüttelten leise die Köpfchen, gingen zur Ilse hinab, und baten die Farrenkräuter, sich vor zu stellen und ihre Fächer auszubreiten, daß sie das tückische Gesindel gar nicht mehr zu sehen brauchten. Prinzessin Ilse blickte scheu hinauf und murmelte stille Gebete, indem sie vorüberzog. Die getreuen Blauglöckchen und Farrenkräuter wurden von ihr gelobt und gestreichelt, und wenn sie fand, daß die nassen Steine an ihrem Wege mit gar zu glänzenden Gesichtern nach den Hexenblumen hinauf schauten, so warf sie ihnen unversehens ihren Silberschleier über und blendete sie mit blanken Lichtstrahlen, die sie auffing und ihnen neckend in's Gesicht sprützte.

Mit der Chaussee aber wollte Prinzessin Ilse, wenn sie ihr den Weg durch's Thal auch nicht wehren konnte, doch so wenig als möglich zu thun haben. Auf Nebenwegen, durch den tiefen Waldesschatten, suchte sie ihr, in Schlangenwindungen, aus den Augen zu kommen; und wenn sie dann in toller Hast über die Klippen dahin sprang und der staubigen Begleiterin ganz und gar zu entfliehen glaubte, so lief sie ihr plötzlich gerade entgegen, und die Chaussee warf eine Brücke über sie hin, und Prinzessin Ilse mußte gebückt unter dem Joch dahin gleiten und ihren Groll in sich verschließen, um nur bald wieder in's Freie zu kommen.

Lange hält der Zorn der kleinen Ilse aber nicht vor; tiefer im Thal zieht sie

ſchon wieder ruhiger neben der Chauſſee dahin und küßt demüthig den Fuß des Ilſenſteins, auf deſſen Spitze das heilige Kreuzeszeichen aufgerichtet ſteht; denn da Prinzeſſin Ilſe nicht geſtorben iſt, ſo lebt ſie heute noch, und geht noch alle Tage in den Mühlen und Eiſenwerken des Thals ihren beſcheidenen Geſchäften nach. Wenn Sonntags die Mühlen geſperrt ſind, und die fleißigen Inwohner des Ilſethals, in feſtlichen Kleidern, den Schloßberg hinauf ziehen, im alten Kirchlein droben zu beten und das Wort Gottes zu hören, das dort ſo lauter und rein, mit aller Kraft und Innigkeit gepredigt wird, dann tönt das Silberſtimmchen der kleinen Ilſe ſanft rieſelnd mit hinein in den Glocken- und Orgelklang, der, aus dem alten Schloßgemäuer dringend, über das Thal dahin ſchwebt.

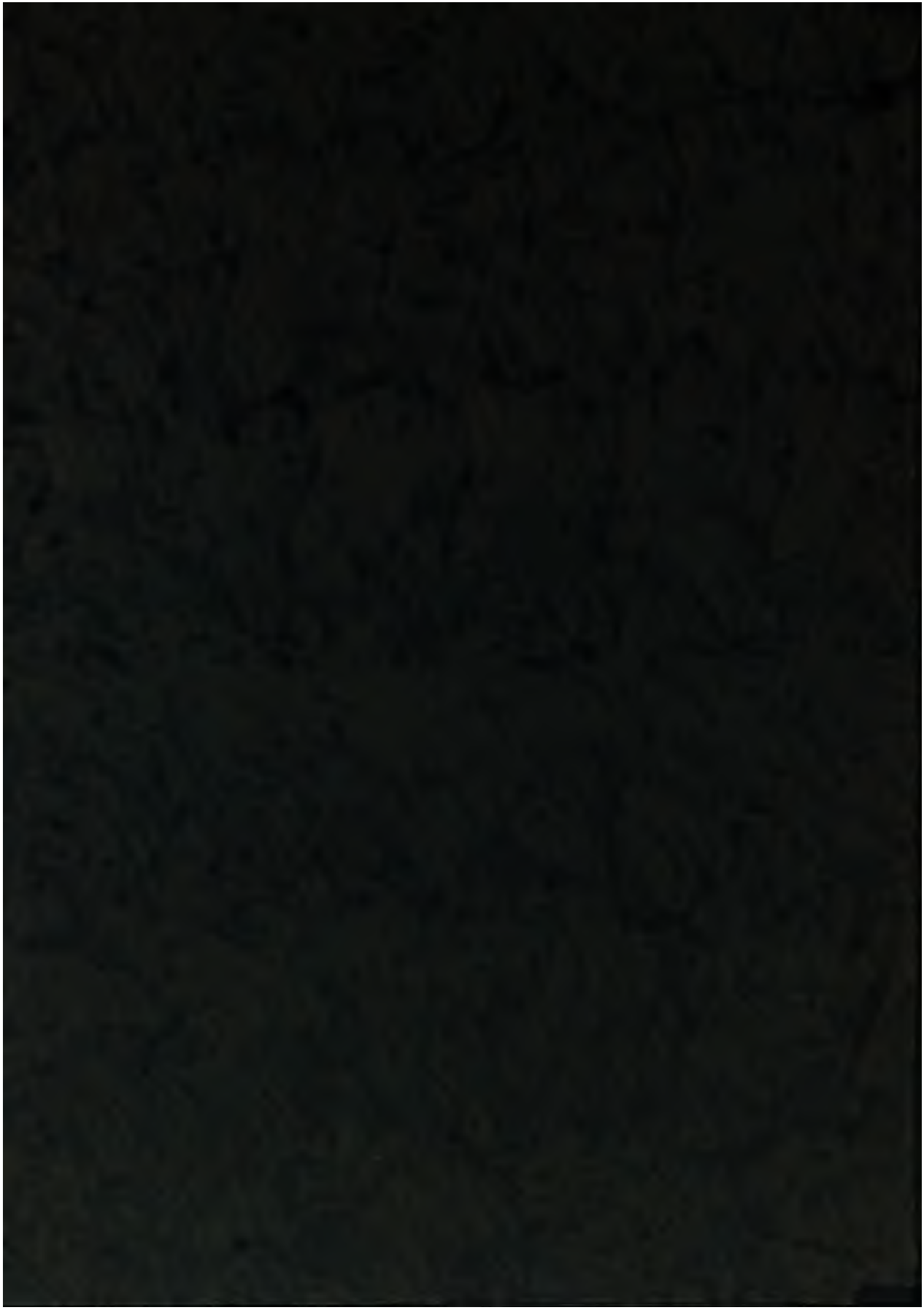
Seit vielen hundert Jahren, ſegenquellend das Thal durchſtrömend, hat die kleine Ilſe noch Nichts eingebüßt von ihrer urſprünglichen Friſche und Lieblichkeit. Hat ſie doch aus dem unverſiegbaren Born ewiger Jugend getrunken, der in emſiger, nützlicher Arbeit, in der Reinheit und Klarheit, die jeden Flecken von ſich ausſcheidet und ſich von himmliſchem Licht durchſtrömen läßt, in der Kraft, die ſich auf Felſen ſtützt, ſprudelt, — auf Felſen von Gott geſetzt — und jedem Durſtigen erreichbar iſt, der auf der rechten Stelle danach ſucht. So zeigt Prinzeſſin Ilſe nur der Welt, was aus einem thörichten, verirrten Kinde werden kann, wenn das Hochmuthsteufelchen erſt ausgefahren iſt; — und die Menſchen, die von den öden Steppen oder den kahlen Höhen des Alltagslebens ſommerdurſtig in's Ilſethal kommen, die haucht ſie an mit heimathlichen Kindheitsgefühlen, läßt ſie wieder harmloſe, vertrauende Kinder ſein, ſo lange ſie in ihrem duftigen Waldesſchatten weilen, wo das Grün grüner und würziger, die Luft friſcher und lebensvoller iſt, als irgend ſonſt wo in der Welt.

Den Teufel und die Hexen hat die kleine Ilse zu fürchten verlernt, wo sie, geborgen im Schatten des Ilsensteins, dahin gleitet. Sie wagt es sogar, Prinzessin Kochwasser zu spielen, und wenn die Sommergäste des Thals, bei der Moosbank unter dem Ilsenstein, Kaffe kochen wollen, so steigt sie ohne Scheu zu ihnen hinauf in das schwankende Kesselchen, läßt das Kaffemütterchen alle Ehre davon tragen, nimmt kein Verdienst und kein Lob für sich in Anspruch, und verlangt als einzigen Lohn, daß die Menschen, denen der hohe Genuß geworden, Kaffe, mit Ilsewasser bereitet, zu trinken, für's Feldmäuschen ein Stipendium auf Zuckerbrot stiften. Das Feldmäuschen wohnt in den Steinritzen der Moosbank, und stammt in gerader Linie von jenem Feldmäuschen, das vom Brocken herab den Gang gegraben, durch welchen Prinzessin Ilse in grauer Urzeit in's Thal entfloh. Nicht jeder Kaffegesellschaft wird freilich die Ehre zu Theil werden, das spitze Köpfchen und die hellen Aeuglein des zierlichen Thierchens aus dem Moospolster auftauchen zu sehen; denn das Mäuschen ist wählerisch im Umgang und schüchtern, wie sein Geschlecht. Wer es aber zu sehen bekommt, der ist verpflichtet, „beim Zorn der Ilse", es zu füttern mit Zuckerbrot, oder was sonst gerade Menschen zum Kaffe und Mäuschen in Felsritzen zu knabbern lieben.

Ein solcher Vertrag ist abgeschlossen worden an einem schönen Augusttage im Jahre des Herrn 1851, und liegt verbrieft und versiegelt unter dem Ilsenstein und in den Harzerinnerungen der Kaffegesellschaft, die an jenem Tage das Feldmäuschen gefüttert hat.

Das Märchen weiß hier Nichts weiter zu berichten; es hat sich tief eingenistet in dem grünen Felsenthal und verspürt keine Lust, der kleinen Ilse noch weiter

nachzulaufen in's platte Land, wo ſie die Ocker mit der Ecker und ſpäter die Aller trifft, welche ſie dann doch noch der alten Weſer zuführen. Die alte Weſer nun ſchleppt Aller und Ocker und Ecker und Ilſe und alle Waſſer und Wäſſerchen, die ihr zuſtrömen, hinaus in die offene See.

Das möchte das Märchen aber wohl noch wiſſen, wie ſolch einem armen Ilſentröpfchen zu Muth ſein mag, wenn's draußen im großen Weltmeer zur Beſinnung kommt.

Eduard Haenel's Buchdruckerei in Berlin.